

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mit Badens Wehr für deutsche Ehr**

**Guntermann, August**

**Freiburg in Baden, 1896**

Das Gefecht bei Illkirch

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

und schlugen den französischen Nachen holterdipolter den Boden ein. Die Franzmänner waren starr ob solcher Frechheit. Und eh' sie sich ausgestaunt hatten, waren die modernen Adämer schon wieder auf dem Trockenen und in Sicherheit. Ein jauchzendes Hurra schallte über das Wasser, und wieviel Chassepöten die Rothosen nun auch noch dransetzen mochten, es blieben allesamt Hinfelbeine. Das sahen sie schließlich auch ein. Hol' der Henker die Ruprechtsau samt Milch-Kaffee und Peterfilienuppen!

„Sie schulterten die Chassepöts,  
Da drüben ist der Teufel los,  
Pardon, Herr General!“ —

Im Norden also war den Franzosen das Essen versalzen worden. Da gedachten sie, sich im Süden ein um so schmackhafteres Gericht zu holen. Und das Opferlamm, welches sie hierzu ausersehen, war die 8. Kompanie 3. Regiments. Die kantonnierte in Illkirch und hatte östlich eine Feldwache an die Brücke über den Rhein-Rhone-Kanal gestellt, um so auch das letzte Luftloch der Straßburger, die Basler Landstraße, zu sperren.

#### Das Gefecht bei Illkirch.

Es ist 2 Uhr nachmittags. Gewehr im Arm stehen die vorgeschobenen Posten der Feldwache neben einer kleinen Häusergruppe, die sich traulich an den stummen Weg schmiegt. Still ist's umher, nur krächzende Krähen ziehen ihren trägen Schatten über den ruhenden Wasserpiegel. Auch die Posten leben nur in den Augen: blitzend patrouillieren diese den weißen Weg hinab und hinauf und rings in der schweigenden Runde.

Plötzlich recken sich die markigen Gestalten empor. Einen Schritt vor-, rückwärts. Leise zittert der Boden.



Und jetzt — mit einem Male bricht es rasselnd und rollend aus der Dorfstraße des nahen Weghäufel hervor, eine Staubwolke wälzt sich über die Chaussee, und im Galopp sprengt es heran: blitzende Säbel und funkelnde Lanzen-  
spitzen. „Achtung!“ Zwei Schüsse krachen in den Staub-  
wirbel, und im Sprunge eilen die Posten auf die Brücke  
zurück. Im Nu ist die Feldwache unter Gewehr. „Schnell-  
feuer!“ Ein Donnerwetter prasselt zwischen die wilde Reiter-  
jagd, und — als Staub und Pulverdampf verflogen, da  
ist kein Roß, kein Reiter mehr, nur in der Ferne poltert's  
noch wirr durcheinander auf schreckerspornter Flucht.

Aber nicht zu früh gelacht, Musketiere! Von neuem  
quillt's aus den Gassen Weghäufels, und diesmal Infanterie.  
Doch schon naht Verstärkung. Im Laufschrift eilt das Gros  
der Kompanie aus Illkirch herbei und nistet sich neben den  
Kameraden hinter dem Kanaldamm ein. Und es war Zeit.  
In Schützenschwärmen aufgelöst, zu beiden Seiten der  
Chaussee, links Infanterie, rechts Jäger, avancieren die  
Feinde unter einem ohrenzerreißenden Chassépotgeknatter.  
Ruhig erwarten sie die Badener, Gewehr im Anschlag, jeder  
seinen Mann auf dem Korn. — „Feuer!“ Und in wilder  
Verzweiflung wirbeln die Franzosen rückwärts bis an die  
ersten Häuser des Dorfes.

Die Unseren atmen auf. Aber will sich's denn nimmer  
erschöpfen und leeren? Schon wieder rasselt's auf der  
Chaussee heran, und jetzt Geschütze. Sie wenden, proßen  
ab, und heulend sausen die ersten Granaten über die Köpfe  
der Musketiere. Signale schmettern in das Getöse, von  
neuem avanciert die ganze feindliche Linie, ihre Geschütze  
schleudern Kartätschen. Umsonst! Die Badener wanken  
und weichen nicht. Schnell geladen, ruhig gezielt, sicher ge-  
troffen: ein herzerhebendes Bild deutscher Disziplin und



Mannhaftigkeit. Und siehe, der ungestüme Vorstoß des Gegners stockt zum dritten Male.

Da, ein letzter, verzweifelter Versuch. Funkelnd und blizend taucht es zwischen den Geschützen auf, Lanciers auf der Chaussee, Kürassiere daneben. Aber noch hat der letzte Mann die breite Sturmgasse zwischen den Kameraden nicht durchritten, da zischt's, pfeift's, prasselt's in die eng geschlossenen Glieder, und wie sich die Woge hoch aufschäumend am Strande bricht und rückwärts rollend Sand, Muscheln und Felsentrümmer in des Meeres unendlichen Abgrund wälzt: so bäumen sich die Schlachtrosse und rückwärts rauscht das glänzende Geschwader, mit sich fortreißend in zügelloser Flucht die Reiter, die Prozen, die Infanterie.

Und doch, noch einmal bringt der wackere Oberst Piévet seine Infanterie zum Stehen. Zu spät! Mit schlagendem Tambour, das Bajonett gefällt, stürmen die Badener über die Brücke zum Gegenstoße vor. Hurra! Hurra! Schon sind sie an den Geschützen. Niedergestochen, was sich nicht ergibt! Das erste, das zweite, das dritte Geschütz ist erobert. Und Wehr und Waffen von sich werfend, den Tod auf den Fersen, stürzen die letzten Rothosen von dannen. —

Die Kompanie sammelt sich. „Helm ab zum Gebet!“ Gott die erste Ehre. Und während ein herbeigeeilter Geschützzug Brandgranaten auf Weghäufel und die Rückzugslinie des Feindes wirft und zwei andere Kompanien energig die Verfolgung übernehmen, umringen die siegreichen Musketiére der 8. Kompanie ihre blinkenden Beutestücke. Sie schütteln sich die Hände, umarmen sich und wissen sich vor Freude gar nicht zu lassen. Major Steinwachs sprengt heran: „Meinen Glückwunsch, Ihr Braven!“ und „hoch! hoch! hoch!“ donnert es über die Walstatt dem ersten Siege der Badischen Division.



Noch heute stehen die drei eroberten Geschütze im Zeughaus zu Karlsruhe, eine Mahnung an künftige Geschlechter, eingedenk zu bleiben der Großthaten ihrer Väter. — —

So war der 16. August ein Ruhmestag für die Badener geworden. Und kein schöneres Willkommen hätten sie dem Generallieutenant von Werder zurufen können, der soeben zur Uebernahme des Oberbefehls eingetroffen war. Der ließ es denn auch an aner kennenden Worten nicht fehlen. Und als nun gar noch Verstärkung eintraf, das 34. preussische Regiment nämlich, da wußten sich die Michel vom Ober- und Unterland vor Uebermut gar nicht mehr zu helfen. „Ehrenbürger von Straßburg“, das dächte sie schon gar nichts mehr, mit Sack und Pack sahen sie sich bereits auf der Reise nach Paris.

Aber Michel denkt und der Franzos lenkt. Schon der folgende Tag machte allen diesen Gelüsten ein Ende. Denn in der Nacht zum 17. meldete ein Telegramm aus dem Hauptquartier der III. Armee den Anmarsch eines feindlichen Entsatzheeres über Charmes und Epinal. Zwei Divisionen sollten es sein, ja von Straßburg ausgeprensste Gerüchte sprachen von 40 000 Mann.

Donnerwetter! Das war ein Batsch ins wohlgerichtete Essen. Aber wozu war denn der Werder gekommen? — Der mußte doch Rat wissen! Und er wußte ihn. Schnell und sachgemäß, wie immer, traf er seine Dispositionen.

Das Gros der Division stellte er auf den Höhenrücken nördlich der Breusch, einen kleineren Teil quer über die Bogesenstraßen südlich des Flusses, und die Leibdragoner jagte er zum Lustkundschaften ins Gebirge. Nun mochten sie kommen, die Rothosen, in Front und Flanke fanden sie hawwütige Gesellen, die sie sicher nicht mit Gutsele trafikieren würden.



Aber die Festung? — Ja da mußte man's mal drauf ankommen lassen; nur 2 Bataillone, 2 Schwadronen, 1 Batterie blieben zu ihrer Bewachung. Sie erhielten die Weisung, sich nötigenfalls totschlagen, im übrigen aber sich's wohl sein zu lassen. —

Erwartungsvoll schauten die andern nach Westen. Seltsame Gedanken patrouillierten durch ihre Köpfe, und nicht immer die lustigsten. Wenn der Feind jetzt käme und es mitten im besten Balgen dem Ubrich einfielen, von hinten auf die Badener loszuklopfen, was dann? — Die paar Leut' vor der Festung waren bald überrannt und es blieb nichts übrig, als Sieg oder Tod. Schöne Aussicht!

Aber schöner noch war die Aussicht ins Breuschthal, besonders für die, welche nördlich desselben auf der Höhe standen. Von grünen Ufern umarmt, rauschte die Breusch in vielen Windungen aus den Bergen herab. Liebliche Laubschläge, düstere Tannenwälder schloßen sich dem freundlichen Grunde an. In der Ferne erhob sich die ragende Mauer der Vogesen, in dustiges Blau gehüllt. Und über dem allen schwebte eine heitere Ruhe, die an nichts weniger gemahnte, als an den grausamen Krieg.

Aber nur die Soldaten konnten sich diesem Genuße ganz hingeben. Unruhig stand der Feldherr auf der Höhe, hin und her flogen seine Blicke: nach Osten zu den dräuenden Festungswällen, nach Norden, von wo Verstärkung kommen, wo aber heut auch die erste Staffel der schweren Belagerungsgeschütze ausgeladen werden sollte, eine willkommene Beute für den siegenden Feind — nach Westen, wo noch immer kein Blaurock erschien, der etwas von dem angekündigten Entsatzheere vermeldet hätte. Etwas, ja nur irgend etwas! Diese Ungewißheit war peinlich, war entsetzlich.



Bald freilich gewann das beängstigend starre Bild Leben und Bewegung. Verstärkung kam von Norden, 5 Infanteriebataillone, 1 Reiterregiment. Die Infanterie schob sich in die klaffenden Lücken der Einschließungstruppen, die Reiter reihten sich an den rechten Flügel der Breuschstellung. Werders Gesicht wurde hell. Teufel noch mal! was schert uns auch der Feind, der nicht da ist. Und kommt er wirklich,

. . . . „was kann da weiter sein?

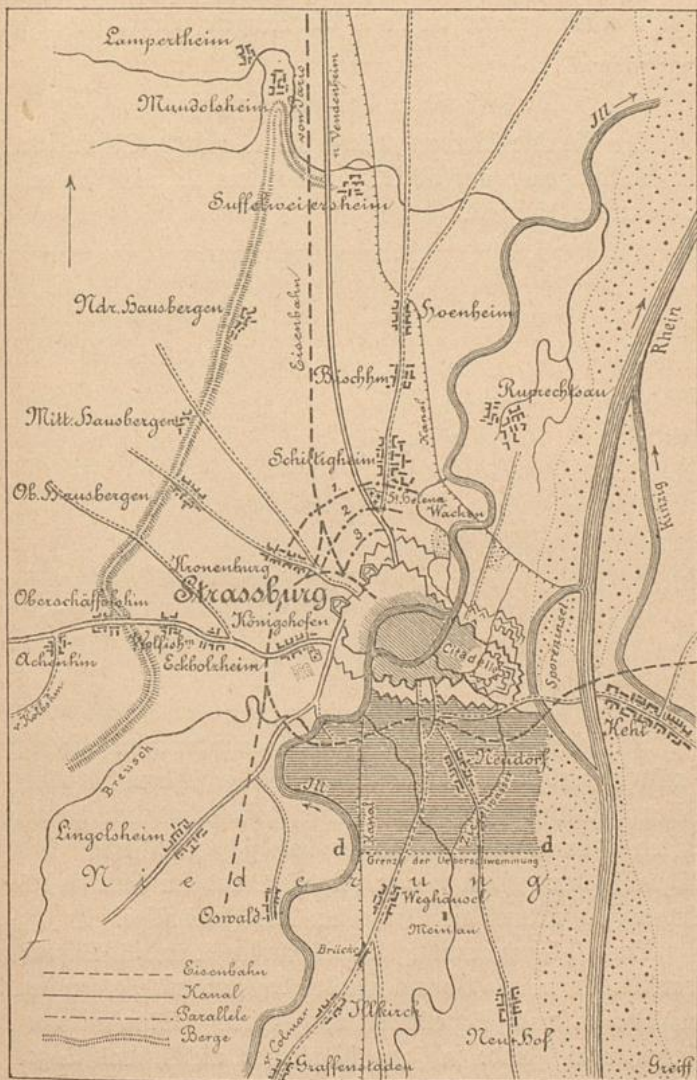
Da werden wir natürlich rote Pumphosen bläun.“ —

Aber er kam nicht. Stunde um Stunde verrann. Die Badener waren auf dem besten Wege, Nachtwächter zu werden; denn schon war die Sonne hinter den düsteren Berghäuptern versunken. Da endlich trabtrab! sprengt es die Anhöhe hinan auf keuchenden Rossen: „Luneville ist in deutscher Hand, Raon l'Etape unbesezt, vom Anmarsch eines Entsatzheeres ist nichts bekannt.“ Und von der Brust des Feldherrn wälzte sich die Last einer ungeheuren Verantwortung. Wie verwegen er auch zuletzt über einen feindlichen Angriff gedacht, er mußte doch auf alle Eventualitäten gefaßt sein, auch auf eine Zertrümmerung seines kleinen Heeres vor den Mauern der Stadt.

Hörner und Trompeten schmettern im Thal und auf den Höhen. Die Truppen beziehen Kantonnements an den Stellen der Versammlung. Nur Illkirch im Süden der Festung wird noch am gleichen Abend von einem Bataillon wieder besezt. Die unmittelbare Gefahr ist beseztigt. Und von neuem können sich Hoffen und Wünschen zu einem holden Phantasiabild verweben, in dessen Mitte Straßburg stehend seine Hände breitet. —

Aber wer hat denn die liebe Kunde gebracht, daß es den Franzosen gar nicht um den Entsatz der Festung zu thun gewesen? Die Leibdragoner! Und sie sollen dabei so kuriose





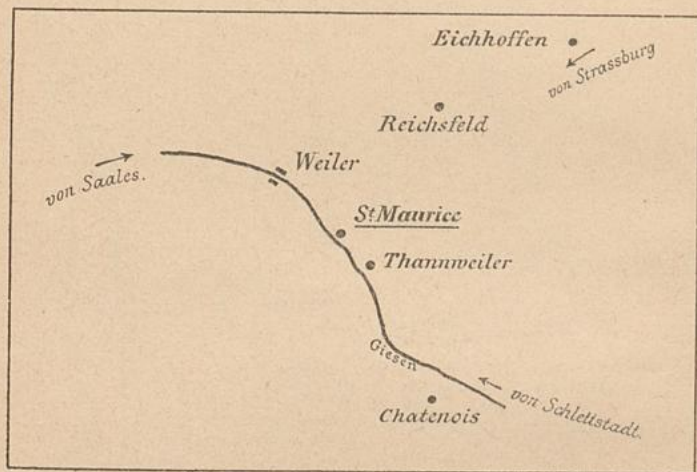
Guntermann, „Mit Badens Wehr für deutsche Ehr!“



Dinge erlebt haben, daß uns die Neugier plagt, sie auch zu wissen.

#### Das Gefecht bei St. Maurice.

Die Befehle Werders hatten die 1. und 3. Schwadron der Leibdragoner auf St. Maurice, die 2. und 5. auf Schirmeck dirigiert.



In früher Morgenstunde wurde aufgebrochen. Lustig ging's bergan durch die friedliche Stille der schönen Vogesen-thäler. Eine würzige, weiche Luft strömte aus den hohen, dichten Tannenforsten. Leichter hob sich die Brust. Die Fährnisse von gestern waren vergessen, und im Genuße des Augenblicks ertrank die Sorge um das Zukünftige.

Um 10 Uhr vormittags erreichten die 1. und 3. Schwadron St. Maurice. Bivaks wurden bezogen und Patrouillen auf Saales und Schlettstadt vorgeschickt. Stunden vergingen, vom Feinde sah und hörte man nichts, das Tageswerk schien mit dem kleinen Spazierritt gethan. Da, gegen